



Bergleute vor dem Programmplakat der Ruhr-Festspiele 1949. Die erste Eigeninszenierung war „Faust I“ von Goethe.

FOTO STADTARCHIV RECKLINGHAUSEN

„Die Kumpel hatten doch nur Fußball und Tauben im Kopf“

RECKLINGHAUSEN. Ein paar Theaterleute machen sich im Hungerwinter 1946 von Hamburg aus auf den Weg ins Ruhrgebiet. Sie brauchen Kohle. Fündig werden sie in Recklinghausen – die Geburtsstunde eines Festivals.

Von Ilka Bärwald

Es ist bitterkalt in diesem zweiten Nachkriegswinter, der ganz Europa im eisigen Klammergriff hält. In Hamburg werden Temperaturen von bis zu minus 20 Grad gemessen. Schnee und Eis behindern die Kohletransporte aus dem Revier per Zug. Auf der Elbe blockieren Eisplatten Lieferungen per Schiff. Die wenige Kohle, die es überhaupt zu verteilen gibt in der Hansestadt, wird für Krankenhäuser und Wohlfahrts-einrichtungen gebraucht. Theatersäle zu beheizen, steht für die Stadtspitze in der zerbombten Stadt nicht oben auf der Prioritätenliste.

Doch im Theater stehen hunderte Jobs auf dem Spiel, wenn nicht geheizt werden kann, Familien verlieren ihre Einkommensquelle. Die Direktoren und Betriebsräte wollen auf eigene Faust Koks organisieren und brechen Ende Dezember 1946 Richtung Ruhrgebiet auf.

Die Förder-türme der Zeche König Ludwig 4/5 müssen den Theaterleuten aus Ham-

burg wie Leuchttürme erschienen sein, als sie sie nach stundenlanger Fahrt im holzgasbetriebenen Lkw von der Autobahn aus erblickten. Unter ihnen Otto Burrmeister, Verwaltungsdirektor des Hamburger Schauspielhauses. Sie fahren zur Schachtanlage und bitten um Koks. Die Bergleute wollen helfen, organisieren hinter dem Rücken der englischen Militärbehörden, die die Schachtanlagen beschlagnahmt hatten, Kohle für die Hamburger Künstler.

Kohlensuchexpedition

Als „Kohlensuchexpedition“ hat Otto Burrmeister diese Fahrt später einmal bezeichnet. Und die Hamburger wollen sich für die großzügige Hilfe bedanken, das geben, was sie können. Kunst für Kohle. Ein Gastspiel der Hamburger Bühnen in Recklinghausen wird im Sommer 1947 organisiert, auf dem Spielplan stehen drei russische Komödien, zwei Opern und ein Lustspiel. Das Eintrittsgeld in Höhe von 4 bis 5 Reichsmark soll der Zeche König Ludwig zu Gute kommen. Die Schauspieler bekommen Erbsensuppe serviert, übernachtet wird bei Privatleuten. Auch der Hamburger Regierende Oberbürgermeister Max Brauer ist zu

Gast in Recklinghausen, er soll bei der Premierenfeier die prägenden Worte gesagt haben: „Warum Festspiele in Salzburg, Bayreuth? Warum nicht Festspiele an der Ruhr – Ruhr-Festspiele?“

Eine Idee war geboren, 6400 Besucher beim ersten Gastspiel zeigten das Interesse der Bürger an Kultur. 1948 gründen die Stadt Recklinghausen und der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) die „Gesellschaft zur Durchführung der Ruhrfestspiele“. Man wolle den arbeitenden Menschen die Güter unserer Kultur im festlichen Erlebnis vermitteln, definiert der DGB das Ziel. 1949 feiert die erste eigene Inszenierung von „Faust I“ Premiere. Otto Burrmeister wird Kulturreferent beim DGB – ab 1951 übernimmt er die Leitung der Ruhrfestspiele.

Rudolf Hille (88/Foto) arbeitet 1949 auf der Zeche König Ludwig 1/2, 19 Jahre ist er alt. Der gelernte Dreher muss unter Tage ganz von vorn anfangen. Als Pferdejunge. „Ich wollte schon am dritten Tag in den Sack hauen“, gesteht er. In einem Durchgang, durch den er anfangs klettern musste, kam die Kohle von oben runter. „Das war schrecklich“, erinnert sich Rudolf Hille. Die Pferde seien widerspenstig gewesen, er war den Umgang mit den Tieren nicht gewohnt. „Die alten Bergleute hatten diese Gäule besser unter Kontrolle, weil die wussten, wie man an die Pferde herangehen musste. Ich hab das erst allmählich gelernt.“ Mit den noch jungen Ruhrfestspielen verbindet ihn zu diesem Zeitpunkt nichts.

Das ändert sich ein paar Jahre später. Längst arbeitet er als Hauer. Schon früh hat sich Rudolf Hille gewerkschaftlich engagiert, 1963 wird er Ortsgruppenvorsitzender der IG Bergbau und Energie (IGBE) und wirbt bei seinen Kollegen für den Theaterbesuch. Gewerkschaftsmitglieder erhalten vergünstigte Karten. Nicht alle Kumpel waren leicht zu

überzeugen. „Ich habe viele Diskussionsrunden bestritten“, sagt Hille, „wir haben versucht, sie dahin zu führen, an Kunst und Kultur teilzunehmen.“ Theater sei für alle da, nicht nur für gewisse Schichten, findet der ehemalige Gewerkschaftler. „Wer ist denn früher ins Theater gegangen? Die Kumpel hatten doch nur Fußball und Tauben im Kopf.“



Auch er habe erst durch die Ruhrfestspiele Kontakt zum Theater bekommen, „mir sind die Augen aufgegangen“, schwärmt Rudolf Hille. „Hexenjagd“ von Arthur Miller habe ihm am besten gefallen. „Das ist mir richtig unter die Haut gegangen.“ Mit den Inszenierungen war er aber nicht immer einverstanden. Bei Else Lasker-Schüllers Stück „Die Wupper“ sei das Bühnenbild „eine Kloake“ gewesen. „Da habe ich gesagt, das kann man doch nicht machen, die Leute kommen aus dem Berg und gehen wieder in den Dreck“, sagt Hille.

1977 ist der ehemalige Pferdehändler Rudolf Hille Betriebsratsvorsitzender der Gesteins- und Tiefbau GmbH (GTG), die nach der Stilllegung von König Ludwig 1965 und weiteren Firmenfusionen entstand. Die Ruhrfestspiele haben seit 1965 eine eigene, repräsentative Spielstätte inmitten des Recklinghäuser Stadtgartens. Die Verantwortlichen wollen ein eigenes Kulturvolksfest zur Eröffnung der Ruhrfestspiele auf die Beine stellen. Rudolf Hille wird gemeinsam mit dem Betriebsratsvorsitzenden der Zeche General Blumenthal gebeten, die jährliche DGB-Kundgebung zum 1. Mai doch am Ruhrfestspielhaus abzuhalten. „Da haben wir so-

fort zugesagt“, sagt Rudolf Hille. Er ist zudem begeistert von der Idee, das Festspielhaus an diesem Tag für Besucher zu öffnen und dem Publikum mit kurzen Szenen einen kleinen Vorgeschmack auf die kommende Spielzeit zu geben. Die Schwellenangst zu nehmen, die das große Haus bei so manchem ausgelöst habe. „Dafür sollten wir aber auch ein Kinderfest für Familien organisieren“, schlägt der engagierte Bergmann vor. Und er legt sich mit seinen Kollegen ins Zeug, sie bauen Spielstände für die Kleinen und kochen Erbsensuppe. „Fast 1000 Kinder haben wir am 1. Mai 1977 betreut. So viel Spaß hatte ich in meinem ganzen Leben nicht“, erinnert sich Hille und lacht. „Na ja, außer mit meinen eigenen Kindern.“

Rede zur Eröffnung

1981 folgt dann ein weiterer Höhepunkt in Rudolf Hilles Leben, das mittlerweile eng mit den Ruhrfestspielen verknüpft ist. Als Betriebsratsvorsitzender der GTG steht er auf der Bühne und hält die Eröffnungsrede (kl. Foto). „Der künstlerische Betriebsdirektor Hans-Adalbert Karbe hatte die Idee, dass ein Kumpel zur Eröffnung sprechen sollte und nicht irgendein Prominenter.“ Insgesamt vier Mal, im Wechsel mit einem Kollegen von General Blumenthal, darf Hille die Festspiele eröffnen. 1988 geht er in den Ruhestand.

Etwa 100.000 Menschen lockt das Fest am 1. Mai bis heute jährlich nach Recklinghausen, die Veranstaltungen der Ruhrfestspiele zählen 80.000 Besucher pro Jahr.

Rudolf Hille fühlt sich den Ruhrfestspielen immer noch verbunden. Er besucht Konzerte und Theateraufführungen. Bis heute hat er nur einen einzigen „1. Mai“ verpasst. „Da war ich krank.“ Ein bisschen Wehmut schwingt mit, wenn er von den Anfängen des Kulturvolksfestes erzählt. „Das ist heute sehr professionell, muss es auch sein. Ich vermisse aber ein bisschen das Amateurhafte von früher.“

Egal, was die drei Thalbachs lesen – es ist einfach gut

Großmutter, Tochter und Enkelin traten bei der Lit.Ruhr-Gala in Essen auf.

Von Britta Helmbold

Essen. „Die bucklige Verwandtschaft“ war die Gala des Festivals lit.Ruhr am Mittwoch in der Essener Philharmonie überschrieben. Nicht nur die von Traudl Büniger ausgewählten Texte beschäftigten sich mit dem Thema Familie, sondern die drei genialen Vorleserinnen sind ebenfalls miteinander verwandt: An den drei Lesepulten saßen Katharina Thalbach mit ihrer Tochter Anna und ihrer Enkelin Nellie. Und so kündigte Moderator Knut Elstermann den Abend scherzhaft als literarische Familien-Therapie an.

Bei den wunderbaren drei Thalbach-Frauen ist es eigentlich egal, was sie lesen, denn ihr Stimmenspiel ist fesselnd. Vermutlich würde man selbst beim Vorlesen des Bahnfahrplans gebannt zuhören. Zum Auftakt gab es eine Anekdote aus Matthias Brandts „Raumpatrouille“ über einen verunglückten Fahrradausflug,

den er als Kind mit seinem Vater und „Herrn Wehner“ unternommen hatte.

Es waren vor allem heitere Texte, die die drei Schauspielerinnen enthusiastisch vortrugen – unterstützt durch kleine Gesten. So mimte Katharina Thalbach das biestige Baby aus Alice Munros Erzählband „Der Traum meiner Mutter“. Weitere Textauszüge beschäftigten sich mit dem Coming-out eines Sohnes gegenüber seiner Mutter und mit einer Mutter-Tochter-Beziehung aus Mariana Lekys Bestseller „Was man von hier aus sehen kann“.

Einen kleinen Auftritt hatte auch der Autor Funny von Dannen, der einen seiner Texte vorlas. Doch mit den drei Schauspielerinnen konnte er nicht mithalten. Auch auf die musikalischen Unterbrechungen durch Sänger Thomas Quasthoff und Pianist Frank Chastelnier hätte man verzichten können – und lieber den tollen Thalbachs gelauscht.



Die drei Thalbachs in Essen

FOTO KANDALOWSKI/GIESELER

Zweite Lit.Ruhr holt auch Fritz Pleitgen

Die zweite Ausgabe des Festivals läuft noch bis zu diesem Sonntag, 14. Oktober.

Zahlreiche prominente Autoren werden noch erwartet. Astronaut Gerhard Eich und seine Tochter Insa Thiele-Eich, die sich auf den Aufbruch ins All vorbereitet, kommen am Samstag (13.10.) in Halle 12 auf Zollverein. Über die Themen Steuern und Gerech-

tigkeit diskutieren Norbert Walter-Borjans, Kevin Kühnert und Fritz Pleitgen am Samstag (13.10.) um 21 Uhr in Halle 2 auf Zollverein. Chinas Science-Fiction-Superstar Cixin Liu („Die drei Sonnen“/„Der dunkle Wald“) liest am Sonntag (14.10.) um 17 Uhr in Halle 2 auf Zollverein. Der Ort wurde verlegt!

Programme und Karten gibt es unter www.lit.ruhr

Museums-Lager brannte – zehn Millionen Schaden

Ingolstadt. Bei einem Großbrand in einem Lager des Deutschen Museums ist ein Schaden von mindestens zehn Millionen Euro entstanden. Das Museum in München, das zu den größten Technikmuseen der Welt gehört, hat rund 8000 Ausstellungsstücke nach Ingolstadt ausgelagert. Dort wüteten die Flammen in der Nacht zum Donnerstag mehr als zwei Stunden lang. Unter den betroffenen Ex-

ponaten sei ein Mikroskop von Chemie-Nobelpreisträger Manfred Eigen. „Das Mikroskop eines Nobelpreisträgers bekommen Sie kein zweites Mal“, sagte Museumsprecher Gerrit Faust.

Nach Polizeiangaben war es in der Halle aus ungeklärter Ursache zu einer Verpuffung gekommen. Die Ingolstädter Kripo hat die Ermittlungen aufgenommen. Menschen kamen nicht zu Schaden. *dpa*

Obelisk kommt auf Kasseler Treppen

Kassel. Nach dem umstrittenen Abbau des documenta-Obelisks in Kassel bleibt das Kunstwerk nun doch in der Stadt. Es werde künftig an einem neuen Standort nahe der Innenstadt auf der Treppenstraße stehen, erklärte ein Sprecher der Stadt am Donnerstag. Darauf hätten sich Oberbürgermeister Christian Geselle und der Künstler Olu Oguibe geeinigt. Ein Kaufvertragsentwurf liege dem Künstler schon seit längerem vor. *dpa*

